

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 54 (1999)
Heft: 4

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreiben mit Erde unter den Fingernägeln

Ungewaschene Gedanken aus Pflanzblätz und Alpweide – Ein Briefwechsel

Was ist eigentlich Nachhaltigkeit? Der Artikel von Hans Bieri, Peter Moser und Rolf Steppacher in der Nummer 1/99 hat bei einigen Leserinnen und Lesern ein 'nachhaltiges' Echo ausgelöst. Zum Teil hat er auch Verständnisfragen aufgeworfen. Köbi Alt aus dem Zürcher Unterland und die Bergbäuerin Claudia Capaul aus dem Berner Jura unternehmen den Versuch, in einem Briefwechsel den Text aus bäuerlicher Sicht verständlicher zu machen und 'nachhaltig' am Thema zu bleiben. *Red.*

Liebe Claudia,

wir beide kennen uns nicht. Trotzdem möchte ich Dir zuerst meine Grossmutter selig vorstellen. Was hat das mit Kultur und Politik zu tun, wirst Du Dich fragen. Abwarten, sage ich, denn: mein Grossmüetti hatte seinerzeit unter dem Schüttstein stets eine Giesskanne postiert. Wenn sie nun, und dies geschah beinahe täglich, ihre Kartoffeln wusch, so tat sie dies in einem Becken. Das Kartoffelwaschwasser mit den Erdrückständen leerte sie anschliessend in die Giesskanne, und damit tränkte sie später Geranien und Kabisköpfe.

Dieses Geschichtlein ist mir kürzlich beim Lesen der Nr. 1/99 von «Kultur und Politik» durch den Kopf gegangen. Kreisläufe, Nachhaltigkeit, Zukunftsfähigkeit, alles Begriffe, welche an Bedeutung zunehmen, vielleicht darum, weil erlebbare Sinnhaftigkeit und Selbstverständlichkeit abhanden gekommen sind. Wissenschaftler sind, so scheint mir zumindest, daran, alte Dinge neu zu entdecken, zu begreifen und zu erklären. Mir hat es beim Lesen der Beiträge von Bieri, Moser und Steppacher den Ärmel reingekommen.

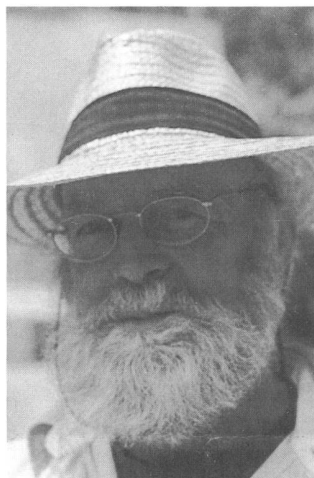
Gleichzeitig habe ich mich geärgert. Geärgert über dieses Kauderwelsch. Etliche Male musste ich unwillig zu Knaur's Lexikon greifen. Meine Befürchtung geht dahin, dass es vielen Leserinnen und Lesern so ergangen ist, ja dass etliche wohl den Artikel zur Seite gelegt haben, ohne ihn durchzuackern.

Und das, liebe Claudia, das wäre nun wirklich ein Jammer.

Und darum ist mir die Idee gereift, in einem Hin- und Her-Gespräch mit einer Bio-Bäuerin den Artikel zu verarbeiten. Indem wir unser Verständnis austauschen, könnte eine Art Übersetzung entstehen, welche in Bauerndeutsch das wiedergibt, was uns wichtig scheint. Dies könnte vielleicht zum Lesen und Mitmachen anregen.

Mein Freund «Chueri» hat gesagt: «S'nützt nüüt, s'Muul voll Wahret z'ha, wänn d'Lüüt d'Ohre zuehebed.»¹⁾

Ich denke, es müsste zu schaffen sein, dem Nachhaltigkeitsartikel nachhaltiges Gehör zu verschaffen. Wie denkst Du darüber?



Mit freundlichen Grüssen
Köbi Alt

PS: Apropos Sprache: Chueri hat den Artikel gelesen und mir dazu folgenden giftgalligen Kommentar auf's Stallbänkli gelegt.

Puuretütsch und dütli

Bim Metabolismus isch e exakti Differänzierung zwüsche oligopolistisch und oligopsonistisch vo externalisierende zirkulär-kumulative Interaktionen innerhalb vo de Absorptionskapazität vo de globale bio-geo-chemo-öko-logische Chreisläufe systemimmanant aggregierte Marktlogik.

Das wüsst mir Puure scho us de Aera vo Kleinjogg dem Musterbauern. Dä hät i sinere primärhypothesisch-philologischpopulärwüssenschaftliche Analyse zum Stichwort «Überproduktion» vor über hundert Jahre gseit:

Di tümmschte Puure händ alli wil di gröschte Hårdöpfel.²⁾

Lieber Köbi,

ich habe versucht, den Artikel von den drei gelehrten Männern durchzulesen, durchzuackern, wie Du sagst. Aber es tut mir leid, ich verstehe nicht viel. Ich kann doch nicht übersetzen, was ich nicht verstehe. Oder weisst Du etwa, was ein Marktparadigma ist? Nicht mal mein Lexikon weiss es!

Also, wenn Du den Artikel verstehen willst, musst Du gescheitere Leute fragen, zum Beispiel Martin Ott, der begriff anscheinend alles. Oder frag doch die Autoren selber, die werden wohl wissen, was sie geschrieben haben. Peter Moser hat viel mit Bauersleuten zu tun, der kann sicher Bauerndeutsch. Wieso hat er wohl nicht von Anfang an alles in deutsch geschrieben? Oder ist der Artikel etwa nicht für Bauern gedacht? Ist es eine verkürzte Doktorarbeit? Aber wieso erscheint er dann in der Bauernzeitung? Ich verstehe das nicht.



Weisst Du, Köbi, ich habe sowieso Mühe zu verstehen. Auch bei andern Sachen. Z. B. verstehe ich nicht, warum die Milchbauern ihre Milchkontingente verkaufen dürfen. Haben wir nicht kürzlich darüber abgestimmt und beschlossen, dass man das nicht darf? Oder zählen unsere Volksrechte schon jetzt nicht mehr? Sind wir denn schon in der EU, und ich habe es noch gar nicht gemerkt?

Wieso haben nur die einen Bauern Milchkontingente? Wir haben keines, – wie die Mehrheit der Bergbauern. Irgendwie wäre es schon noch gut, diese Milchkontingentiererei würde abgeschafft. Dann könnte ich Käse machen von unserer Milch und verkaufen. Das darf ich nämlich jetzt nicht. Und Kalbfleisch ist nicht so gefragt wie mein fromage «Valengiron».

Lieber Köbi, ich bin eine einfache Bäuerin. Ich meinte einmal, ich wüsste was Bio ist, und machte mein Bestes. Aber seit ein paar Jahren sagen mir die gschtudierten Herren in Basel, was Bio ist. Wahrscheinlich ist es gut so, wenn ich nicht mehr selber studieren muss und einfach ihre Anweisungen befolgen kann. Manchmal fällt es mir zwar schwer, wenn ich alte Gewohnheiten einfach aufgeben muss.

Z.B. machte ich jeden Frühling Tannenspitzenhonig und verkaufte ihn. Das darf ich nicht mehr. Sie sagen, die Tannen seien nicht Bio, weil sie am Waldrand stehen, welcher nicht uns gehört. Ich dürfe auf unserem Hof nur Bio verkaufen, wegen der Knospe auf der Holztafel. Warum ich das nicht darf, das verstehe ich nicht. Coop darf es doch auch. Oder ist das so wegen dem Unterschied zwischen uns und ihm? Er produziert nichts, dafür ist er mächtig – wir produzieren, dafür sind wir ohnmächtig...?

Du musst mir alles erklären, Du oder Dein Kollege Chueri. Der gefällt mir, der kann Bauerndeutsch und gescheite Fremdwörter.

Doch da fällt mir ein: Du fragtest mich, ob ich etwas über Nachhaltigkeit schreiben könne. Auch da bin ich unsicher. Ist es etwas, das lange hält, auch nachdem das Datum abgelaufen ist? Oder ist es etwas, das wir Bauern immer machen können, auch wenn es Coop und die EU nicht mehr gibt? So etwas wie mein Tannenspitzenhonig? Tannenspitzen wachsen nämlich jedes Jahr nach, einfach so, ohne mein Zutun. Ist das nicht schön, Köbi? Du solltest ihn einmal versuchen, meinen Tannenspitzenhonig. Ich lade Dich zu uns zum Bauernzvieri ein, mit eigenem Brot, eigenem Käse, eigener Wurst, eigener Butter und eigenem unbiologischem, aber total nachhaltigem Tannenspitzenhonig!

Bis bald

Claudia aus dem Jura

Anmerkungen für unsere Leserinnen und Leser im Ausland:

¹⁾ Es bringt nichts, den Mund voller Wahrheiten zu haben, wenn die Leute ihre Ohren zuhalten.

²⁾ Die dümmsten Bauern haben immer die grössten Kartoffeln

³⁾ Man soll nicht Äpfel und Kaugummi miteinander vergleichen.

Auch wenn die vornehmen Leute ein Apfelkernhaus ausspucken:

Es hat immer noch Kerne drin, aus denen ein neuer Baum wachsen kann. Die 'zerkaute Kaugummi-Industrie' jedoch kann nicht einmal mehr entsorgt werden. Es bleibt nichts anderes übrig, als unseren Planeten zur Sondermülldeponie zu erklären und auf einen gesünderen Stern auszuwandern.

Nein, liebe Claudia,

bloss weil Du kein richtiges Lexikon in Deinem Büchergestell hast, brauchst Du mir den hervorragenden Artikel der Herren Bieri, Moser und Steppacher nicht zu vermiesen.

Mein Wörterbuch erklärt Paradigma schlicht mit Vorbild oder Muster (Beispiel). So einfach kann Fremdes entlarvt werden.

Übrigens: herzlichen Dank für die Einladung. Wenn unser Heu eingebracht ist, hoffe ich, einen Frei-Tag zu einem Abstecher zu Euch nutzen zu können. Beim Gedanken an den Zvieri läuft mir schon jetzt der Honig im Mund zusammen. Allerdings kommt mir gleichzeitig die Galle hoch, wenn ich an den Tannenspitzenparagrafenbrei denke, welchen offenbar die herrschenden Bioschriftgelehrten zusammenmantischen. Skandalös, – ich werde wieder sternshagelswütend. Dabei sollte ich meinen zartfühlenden Magen schonen. Und eigentlich habe ich mir ja vorgenommen, Dir die Perlen aus dem Artikel aufzuzeigen.

Also zur Sache:

In der Einleitung gehen die Autoren der Frage auf den Grund, warum der Staat seit Jahren Agrarthemen zur Sache des ganzen Volkes macht, – und warum alle Ansätze zu Lösungen bisher gescheitert sind. Die drei Männer sind überzeugt, dass auch AP 2002 an folgenden Hauptgründen oder Fehlannahmen scheitern wird.

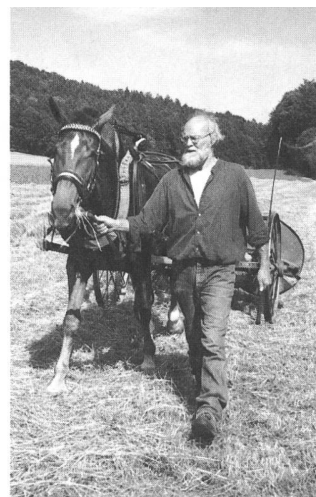
Die grundverschiedenen Voraussetzungen von Landwirtschaft und Industrie wurden und werden nicht beachtet. Industrie verbraucht Rohstoffe. Sie kann damit kurzfristig hohe Gewinne einfahren, muss aber zwangsläufig langfristig neue Quellen finden oder aufgeben. Die landwirtschaftlichen Kreisläufe dagegen verbrauchen nicht, beuten nicht aus und sind dadurch auch nicht beliebig vermehrbar. Der echte Bauer denkt daran, dass spätere Generationen auch noch vom Boden leben können und er handelt danach. Eben so, dass es danach auch noch «hält», nachhaltig eben.

Chueri bringt die Sache zürütüsch so auf den Punkt: «Mer söll nöd Öpfel und Chaugummi mitenand vergliche. Au wänn di gschnöggete Lüüt es Öpfelbütschgi usespöized, – s'hät aliwil na Chärne drin, wo es Böimli chönti wachse drus. Di verchätscheti Chätschgummiinduschtrii chasch aber nöd emal meh entsorge. S'blibt langfrischtig nur, öise Planet zur Sonderdeponii z'erchläre und uf en gsündere Stärn uszflüüge.»³⁾

Und das, liebe Claudia, wollen wir doch alle drei nicht. Darum ist es mir auch so wichtig, nicht den Kopf in den Mist zu stecken und das Denken den Gschtudierten zu überlassen. Bio muss logisch bleiben und mit beiden Beinen im Boden wurzeln. Genau wie «Deine» Juratannen, – nur so kann Spitzenhonig entstehen.

Schreib bitte zurück!

*Mit freundlichen Grüßen
Köbi aus dem Flachland*



Das Profil verstärken

Der Aufforderung im letzten Heft entsprechend (*Persönlich, Seite 3, Red.*), möchte ich meine Meinung äussern:

Zunächst ein Kompliment: 'Kultur und Politik' hat ein eigenes Profil, was ich angesichts des auch in der alternativen Szene bisweilen bemerkbaren publizistischen Einheitsbreis sehr schätze. Dieses Profil liesse sich noch verstärken. Sicher werden Fragen der Landwirtschaft und der Bioproduktion immer ein Thema der Zeitschrift sein. Aber für einen nicht direkt damit Betroffenen wurden sie bisweilen etwas langfädig abgehandelt. Hier meine Ideen, was in 'Kultur und Politik' noch thematisiert werden könnte:

1. Grundsatzdiskussionen: Verglichen mit den siebziger und achtziger Jahren werden heute kaum noch ökologische Grundsatzdebatten geführt. Man streitet sich um Details von Folgekosten. Beispiel: Man feilscht um Mengen und Preis des alpenüberquerenden Lastwagenverkehrs. Ob alle diese Transporte überhaupt notwendig sind (m.E. eindeutig nicht) fragt kaum mehr jemand.

2. Vernetzung: Ich habe den Eindruck, dass die vielen irgendwie ökologisch engagierten Organisationen sich im wesentlichen um ihr Gärtchen kümmern und kaum mehr über den Zaun schauen. Vernetztes Denken scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Damit geht der Ökobewegung sozusagen die Seele verloren.

3. Widersprüche thematisieren: Die an und für sich erfreuliche Verbreitung ökologischen Gedankenguts hat zu vielen Widersprüchen geführt, über die kaum diskutiert wird. Beispiele: Vor kurzem überholte mich (auf dem Velo) ein schwerer Lastwagen. Ich konnte noch entziffern 'Demeter' und so etwas wie «wir bringen Ihnen die Bio-Produkte», sowie ein deutsches Nummernschild. Oder ich halte mir das viele Bio-Convenience-Food bei Vatter (ökologischer Supermarkt in Bern. Red.) vor Augen.

4. Regionalismus. Auch dieser früher in der Öko-Bewegung wenigstens ansatzweise thematisierte Gedanke scheint im Sog der Globalisierung gänzlich unterzugehen. Er wäre aber gerade für die Landwirtschaft zentral und würde viele Probleme lösen

helfen (siehe auch oben Punkt 1 und 3). Regionalismus hat, neben dem Ökonomischen, sehr viel mit Kultur und Politik zu tun.

5. EU-Beitritt ja oder nein? Ich bin aus ökologischen Gründen gegen den EU-Beitritt der Schweiz, möchte aber mit Blocher und Co. nichts zu tun haben. Ich bin mit dieser Meinung nicht allein (vergl. auch 'Weltwoche' vom 27. 5. 99). Alle diese Leute haben aber kein publizistisches Organ (ausser einem eher internen Mitteilungsblatt). Es ist kaum möglich, Kritik an der EU in die Öffentlichkeit zu bringen, ohne gleich in die Ecke Blochers gestellt zu werden. (Während der seinerzeitigen Abstimmungskampagne gab es in der schweizerischen Presse fast eine Gleichschaltung, bzw. stille Zensur.) Kann 'Kultur und Politik' eine Plattform bieten, damit wenigstens beide Standpunkte zu Wort kommen können?

6. Neoliberalismus, Globalisierung: Wer der Meinung ist, dass hinter diesen Stichworten ein zutiefst inhumanes, unsoziales, ausbeuterisches und letzten Endes lebensfeindliches und unökologisches System steckt,

muss sich ein Gegenkonzept überlegen. Die traditionell linke Ideologie ist dazu m.E. nicht in der Lage. Soweit parteimässig organisiert, hat sie ja auch ihren Frieden mit dem System gemacht (Blair, Schröder usw.). Vielleicht böten einige, sicher nicht alle Elemente des klassischen (Wert-) Konservatismus einige Bausteine zu der dringend notwendigen neuen Ethik. Wobei man sich dabei wiederum gleich scharf von Blocher & Co. und der politischen Rechten abgrenzen muss: diese können dieses Etikett gar nicht in Anspruch nehmen, es handelt sich bei ihnen vielmehr um extreme Wirtschaftsliberale.

Auf einige dieser Punkte ist 'Kultur und Politik' in früheren Heften bereits eingegangen. Ich möchte Sie auffordern, es verstärkt zu tun. Vielleicht gewänne man so auch Leser ausserhalb der traditionellen Möschberg-Kreise, bzw. des Biolandbaus. Und man würde dem anspruchsvollen Titel 'Kultur und Politik' auch mehr gerecht.

Mit den besten Wünschen für eine gute Zukunft

Peter Hersche, Ursellen

Seit kurzem bin ich Abonnentin Ihrer Zeitschrift 'Kultur und Politik'. Die Zeitung ist sehr vielseitig und anspruchsvoll, die Themen sind gut gewählt und behandelt.

Denise Wipfli, Undervelier

Beim «Konsumieren» der Möschberg-Angebote in Nummer 3 betr. Jahrhundert- und Jahrtausend-Ge-Schichten musste ich schmunzeln. Zum x-ten Mal in diesem Jahr vernehme ich nun auch noch von Eurer gebildeten Gilde, dass das Märchen von der Jahrtausendwende bei Euch Eingang gefunden hat. In

meinen 8 Primarschuljahren habe ich nichts anderes vernommen, als dass eine Dezimalsumme mit einer Eins beginnt. Und nun wollt Ihr diesen wichtigen Akt auf Ende 1999 vorverlegen! Wenn ich es überhaupt erleben darf, so stosse ich am 31. Dezember 2000 mit meinen lieben Angehörigen zum dritten Jahr-

tausend christlicher Zeitrechnung an.

Hans Bösch, Müselbach

Womit Sie natürlich vollkommen recht haben! Red.